



Ansprache beim Bußgottesdienst vor Weihnachten 2020

Liebe Mitchristinnen, liebe Mitchristen,

„Halten Sie jetzt mal fünf Minuten Stille“, einen solchen oder einen ähnlichen Satz bekommen die Teilnehmenden an Tagen der Stille oder Exerzitien am Petersberg schon zu Beginn zu hören. „Fünf Minuten nichts tun“ – das ist für manchen Menschen schon eine sehr große Herausforderung. Ich erinnere an das stille Klavierstück „Vier Minuten, 33 Sekunden“ von John Cages – so lange kein einziger Ton, das überforderte nicht wenige Zuhörer.

Solange Stille – wo es doch so viel zu tun gibt!

Vielleicht ist es dem umtriebigen Johannes dem Täufer – so jedenfalls stellt ihn uns die Bibel vor – ebenso ergangen. Jahrelang war er durch die Städte und Wüsten seiner Zeit gezogen, hatte vom kommenden Retter gepredigt, hatte darauf vertraut, dass die Geschichte mit

diesem Jesus schon stimmt. Und nun, ist er selbst seit Tagen in einem kleinen Gefängnis eingesperrt und zum Nichtstun verdammt.

Nichts tun können, schafft ein Gefühl der Hilflosigkeit. Je länger so ein Zustand dauert, umso eher empfinden wir WARTEN als etwas Negatives. Es wächst die Unzufriedenheit. Wir beginnen über alles Mögliche nachzudenken und kommen nicht selten an einen Punkt, an dem es nicht mehr weitergeht. Es wächst die Sehnsucht, dass jemand kommt, der uns aus unseren Gedankenspiralen herausreißt.

Auch Johannes der Täufer brauchte möglicherweise so einen Anstoß. In seiner Frage: „**Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?**“, schwingt der Wunsch nach einer Bestätigung mit, die ihn seinen trüben Gedanken entzieht. Jesus versteht sein Sehnen. Deswegen antwortet er umfassend: „**Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.**“ Die erwähnten Zeichen sind keine Utopie, nein, sie sind mitten unter den Menschen wirksam. Ja, sie wirken über die Zeit Jesu hinaus und verändern Gegenwart und Zukunft. Sie treffen die Sehnsucht der Menschen aller Zeiten.

Die Fähigkeit, Menschen aus ihrem Trübsinn, ihrer Not und ihrem Leid zu befreien, verbleibt nicht bei Jesus allein. Er schenkt sie weiter – an seine Jünger. In der Apostelgeschichte hören wir, dass Petrus und Johannes den Lahmen von seiner angeborenen Behinderung befreien.

An dieser Stelle nun will ich Sie einladen, das Bild von Johanna Kirsch zur Hand zu nehmen, welches ausgeteilt worden ist¹. Auch Ihnen werden gleich die verschiedenen Blautöne ins Auge gestochen sein. Blau ist eine Farbe, die Sehnsüchte weckt. Wir verbinden mit ihr das weite, offene Meer und den unendlichen Himmel. Nicht wenige Länderflaggen enthalten die Farbe BLAU – auch die Europafahne.

Die Farbe BLAU entführt unseren Blick in andere Welten. Bei uns im Bild ist blau die Grundfarbe für drei Gestalten. Wer sie sind oder welches Geschlecht sie haben, bleibt selbst der findigen Beobachterin verborgen. Das Bild trägt den Titel „**Zuwendung**“. Die beiden Personen im Vordergrund scheinen besonders miteinander verbunden zu sein. Welcher Arm da auf welchem ruht, ist schwer zu entscheiden. Allerdings scheint die linke Person erleichtert. Ihr Kopf ist etwas geneigt, so als könnte sie sich jetzt etwas ausruhen. Auch die dritte, etwas im Hintergrund verharrende Person ist nicht ausgeschlossen. Sie steht dicht bei den anderen Beiden und scheint sie im Blick zu haben. Vielleicht stützt sie die Beiden ja sogar. Die zwischen den drei Figuren wohnende Innigkeit, die liebevolle gegenseitige Zuwendung kommt in jedem Fall zum Ausdruck. Sie hat den – vielleicht geheimen – Wunsch, die Sehnsucht des Einen nach Aufmerksamkeit, erkannt und stillt diese nun auf leise, einfühlsame Art und Weise.

Fast niemand von uns kann einem Blinden das Augenlicht oder einem Tauben den Gehörsinn geben, doch können wir mit dazu beitragen, dass andere Sichtweisen in die Biografien von Menschen eingetragen werden. Das kann vermittelt eines Gesprächs durch Zuhören, durch die Abnahme eines Einkaufes, durch den übernommenen Anruf bei einer Behörde oder in einer Praxis oder andere kleine Hilfsmaßnahmen passieren. Es können kleine Wunder

¹ Es ist den Unterlagen im Internet beigefügt worden.

geschehen durch Dinge, die nicht wenige übersehen. Ohne Sensibilität für die Bedürfnisse anderer Menschen kann es kein gutes Zusammenleben geben.

Allerdings gibt es auch Menschen, die nur für andere da sind. Vielleicht war auch Johannes der Täufer ein solcher. Er sieht ganz von sich ab und weist nur auf einen anderen hin. Da kann man sich gut vorstellen, dass er in der Gefangenschaft noch einmal ins Nachdenken kommt, ob er schon alles richtig gemacht hat: Was ist, wenn dieser Jesus nicht der Messias ist? Habe ich dann nicht an meinem Lebensziel vorbei gelebt? Oder habe ich gar die Menschen hinters Licht geführt? Warum sitze ich jetzt überhaupt im Gefängnis?

Solche Gedanken sind **kein** elementarer Glaubenszweifel. Sie sind vielmehr eine gute Selbstreflexion.

Der Advent – und gerade der Advent des Jahres 2020 – ist eine solche Zeit für das Resonieren. Er lädt ein, sich zu fragen: Wie zufrieden bin ich mit mir selbst? Wie schaut es mit meinen Beziehungen aus? Wie ist mein Draht zu unserem Gott?

Und wer so fragt, der stößt auf seine bzw. ihre eigene Innensicht. Er bzw. sie kommt in Berührung mit Unstimmigkeiten, weil etwas Wichtiges unterlassen wurde. Es offenbaren sich manchmal Handlungsdefizite. Aber es geht auch darum zu erkennen, wo die eigenen Grenzen sind und was wir nicht mehr leisten können.

Also - „**Halten wir immer wieder einmal fünf Minuten Stille**“! Gönnen wir uns heute und in den kommenden Weihnachtstagen die verordnete Pause, in der wir uns einfach auf das konzentrieren, was gerade ist, wer wir sind als Familie oder Lebensgemeinschaft und auf das, was kommen wird. **AMEN.**